

Reinhard Kardinal Marx, Erzbischof von München und Freising:

Geseker Zeitung – Schriftliches IV anlässl. des 70. Geburtstages (Hr. Kossack, Fr. Dietz)

E-Termin: 21.09.2023

Der 70. Geburtstag wird hoffentlich ein Freudentag im Leben von Reinhard Marx. Wie werden Sie diesen Ehrentag feiern?

Am Tag selbst werde ich in einem Alten- und Pflegeheim in München mit älteren Priestern und Ordensschwestern im kleinen Kreis Eucharistie feiern. Am Samstag feiern wir im Dom in München eine Hl. Messe, und die Erzdiözese lädt alle, die daran teilnehmen, zu einem kurzen Empfang mit Bier und Brezen ein – und natürlich auch zum Salut der Gebirgsschützen. Am Abend ist dann, wie man im Bayerischen sagt, ein „Hoagarten“, ein gemütliches Zusammensein, wo sich Gäste aus Politik, Wirtschaft, Kirche und Gesellschaft austauschen können. Am nächsten Tag lade ich dann persönlich Freunde, Weggefährten, Verwandte, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf die Wiesen ein.

Geseker Freunde, darunter die Ihnen treu zur Seite stehenden Sebastianer, waren zur Eröffnung der Wiesen bei Ihnen in München. Was bedeutet Ihnen diese Verbundenheit?

Die Sebastianer waren ja schon einmal 2015 in München, um am Trachten- und Festumzug teilzunehmen, und offensichtlich hat es allen gut gefallen. Auch 2008 waren viele bei meiner Amtseinführung dabei. Ich habe mich gefreut, als ich gehört habe, dass wieder eine große Gruppe nach München kommt, vor allem, weil ich in diesem Jahr wegen meines Armbruchs nicht am Schützenfest teilnehmen konnte, sodass es jetzt die Möglichkeit einer herzlichen und schönen Begegnung gab. Seit meiner Kindheit und natürlich seit ich als junger Mann mitmarschieren konnte, war das Schützenfest für mich etwas ganz Besonderes. Und das ist es geblieben. Nicht nur wegen der Schützen, sondern weil dieses Fest ein wichtiges Ereignis der Begegnung für die ganze Stadt ist. Deshalb ist es für mich in jedem Jahr eine Gelegenheit, vielen Menschen zu begegnen, mit denen ich sonst den Kontakt nicht aufrechterhalten kann, und das sind nicht nur die Schützen. Vor einigen Wochen etwa war meine Abiturklasse bei mir; das war eine wirklich wunderbare Begegnung und Erinnerung an alte Zeiten. Ich bin nicht sehr

häufig in Geseke und in der Heimat, und umso kostbarer sind für mich die Gelegenheiten, den Kontakt zu halten.

Schulzeit und Abitur in Geseke, Studium in Paderborn, Paris, Münster und Bochum, Lehre in Dortmund und Paderborn, Bischofsämter in Paderborn, Trier und München, Kardinalsrat in Rom: Können Sie Ihre eindrucksvolle Kirchenkarriere mal in Lebensphasen einteilen und erklären, was diese mit Ihnen und aus Ihnen gemacht haben?

Jedenfalls kommt mir mein Leben im Rückblick durchaus turbulent und bewegend vor. Als kleiner Ministrant hätte ich mir so etwas nicht vorstellen können, wenn ich auch sehr früh den Wunsch hatte, Priester zu werden. Mit 70 Jahren schaut man natürlich etwas differenzierter auf die verschiedenen Lebensabschnitte, aber das wird vielen Menschen genauso gehen. In der Jugend mehr „Sturm und Drang“, etwas bewegen wollen, die Kraft zur Gestaltung, aber dann auch von Jahr zu Jahr mehr das Gespür dafür, dass Verantwortung auch eine Last sein kann, eine Herausforderung, ständige Arbeit, ein wirkliches Bemühen. Und am Ende bleibt eben vieles Fragment, viele Ideen und Pläne sind bruchstückhaft geblieben. Aber ich habe versucht, die Aufgaben, die mir gestellt wurden, in die ich hineingerufen wurde, mit ganzer Energie und ganzer Leidenschaft zu erfüllen. Und das ist bis heute so geblieben. Mit dem Unterschied, dass im Alter klar wird, bestimmte Dinge kannst du nicht mehr erreichen, du trittst in die letzte Lebensphase ein und die muss gut und auch mit Kraft gestaltet werden, aber manche Aufgaben musst du nun Jüngeren überlassen. Daraus entsteht etwas mehr Demut und ein Ja-Wort zur eigenen Begrenztheit. Unsere Zeit auf dieser Erde ist eben begrenzt, wir sind sterblich, wir gehen auf den Tod zu und er rückt näher. Und damit bin ich einverstanden und sage Ja dazu.

Die Stiftskirche war der Startpunkt dieses Weges: Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie heute in dieses Gotteshaus zurückkehren?

Ich bin ja aufgewachsen im Schatten der Stiftskirche. Schon als kleiner Junge hat diese Kirche mich angezogen. Ich bin allein durch die Kirche gelaufen und habe die Fenster studiert, mich immer wieder zurückgezogen, auch in der Marienkapelle, wo die Pietà „Maria Schuss“ verehrt wird. Als Messdiener und Jugendlicher war das ein ganz wichtiger Fixpunkt meines Lebens, obwohl natürlich auch andere Orte wichtig waren, etwa meine Schule, das Gymnasium, aber das lag ja auch alles in der Nähe meines Elternhauses. Die Stiftskirche war für mich der

geistliche Mittelpunkt meines Lebens. Oft habe ich dem Küster geholfen oder ihn im Urlaub vertreten, ich kenne jeden Winkel dieser Kirche.

Es kommt ja ganz selten vor, dass ich bei einem Gottesdienst in der Stiftskirche bin, zuletzt beim Lobetag 2022 im Jubiläumsjahr. Da konnte ich noch einmal in der Predigt meinen Erinnerungen freien Lauf lassen an die Zeit, als ich vielleicht vor gut 60 Jahren zum ersten Mal am Lobetag dabei war. Es sind also im Wesentlichen Kindheits- und Jugenderinnerungen, die aber das Leben begleiten und für mich tröstlich und aufbauend sind.

„Heimat ist ein Lebensgefühl“, haben Sie im Dezember 2008 bei der Verleihung der Ehrenbürgerrechte gesagt. Erklären Sie uns doch mal das Lebensgefühl, ein geborener Westfale aus Geseke zu sein

Vor allem sollte man Heimat nicht so verstehen, als müsste der Ort, in dem man aufgewachsen ist, immer so sein wie in der Kindheit und Jugend. Geseke ist heute natürlich anders als vor 50 Jahren, als ich nach dem Abitur zum Studium aufbrach. Aber es gibt eben die Fixpunkte, die bleiben. Das sind die Erinnerungen, das sind starke Orte, mit denen man Erfahrungen verbindet, die das Leben begleiten, es sind Feste wie das Schützenfest und Personen, die immer noch da sind, aber es gehört auch der Friedhof dazu und die Menschen, die einmal da waren und jetzt auf andere Weise mitgehen. Diese Gesamtheit von Erfahrung habe ich an keinem anderen Ort so wie in meiner Heimatstadt. Ich erwarte nicht, dass die Stadt so ist wie in der Vergangenheit. Es sind neue Menschen dort, andere Generationen sind aufgewachsen, viele Veränderungen, die das Leben der Menschen prägen. Aber es wird immer die Stadt bleiben, in der ich geboren wurde und die zu meinem Leben gehört und auf die ich auch deswegen stolz bin, die ich liebe.

Haben Sie den Rückenwind aus der Heimat auch in schwierigen Zeiten gespürt? Etwa als Papst Franziskus Ihr Rücktrittsgesuch ablehnte oder zuvor bei der Veröffentlichung des erschütternden Missbrauchsgutachtens im Erzbistum München und Freising?

Ich muss zugeben, als Jugendlicher und auch als junger Priester habe ich ein sehr idealistisches Bild von der Kirche gehabt und bin mit großer Begeisterung, ja mit Enthusiasmus Priester geworden. Schritt für Schritt musste ich einsehen, dass die Realität nicht ganz so ist, wie ich sie mir gewünscht habe, und dass es auch in der Kirche dunkle Seiten gibt. Besonders das Ausmaß des sexuellen Missbrauchs im Raum der Kirche hat mich erschüttert und seit dem Jahr 2010 bewegt uns das. Wir haben viel in Gang gebracht, ich kann hier natürlich vor allem für das

Erzbistum München und Freising sprechen. Gerade im Bereich von Prävention, Aufarbeitung, Begegnung mit Betroffenen ist Schritt für Schritt und intensiv gearbeitet worden. Und dennoch habe ich mich gefragt, ob man das nicht alles früher hätte sehen können. Ich bin seit fast 27 Jahren Bischof und damit auch Teil des Systems, das doch zu spät die ganze Dimension gesehen hat oder sehen wollte. Darin gründet sich mein Angebot an den Papst, zurückzutreten und damit ein Zeichen zu setzen. Ich wollte auch deutlich machen, dass ich nicht an meinem Amt klebe. Der Papst hat mir ausführlich geantwortet und hat mein Rücktrittsgesuch nicht angenommen. Der Papst entscheidet und das habe ich für mich akzeptiert.

Die Kirchenaustrittszahlen steigen und steigen: Die Katholische Kirche setzt dieser Krise den synodalen Weg unter Einbeziehung von Laien und Priestern, von Frauen und Männern gleichermaßen entgegen. Glauben Sie an den Erfolg dieses Weges?

Als 2018 die MHG-Studie veröffentlicht wurde, war ich Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und mir war klar, dass wir eine Antwort in zwei Richtungen finden müssen. Das eine ist, wirklich alles zu tun im Hinblick auf Aufarbeitung und Prävention. Das andere ist, auch eine Erneuerung der Kirche voranzutreiben, und zwar in Gemeinschaft mit vielen. Das war die Idee des Synodalen Weges zusammen mit dem Zentralkomitee der Deutschen Katholiken. Das ist jetzt zunächst abgeschlossen, wird aber weitergeführt und geht ja auch auf der weltkirchlichen Ebene in einer neuen Dimension weiter, in der Synode, die jetzt im Oktober in Rom stattfindet. Ich glaube, dass vieles auf dem Weg ist, aber es braucht seine Zeit. Ich werde die Jahre, die mir bleiben, noch nutzen, mich engagiert in die Prozesse hineinzubegeben.

*„Ich frage mich: Was kann ich tun? Was ist meine Aufgabe?“, sagten Sie vor einiger Zeit mit Blick auf die **Kirchenaustrittszahlen**. Geben Sie uns doch bitte als Ausblick auf Ihr neues Lebensjahrzehnt eine Antwort auf diese Fragen.*

Ich sehe einen größeren Prozess der Transformation des Christentums, nicht nur der Kirche, auch der anderen Religionen, in einer offenen Gesellschaft. Es ist ein langer Weg, und zu meinen, mit ein paar Entscheidungen und Maßnahmen könnte man die Zeit wieder zurückdrehen, ist undenkbar.

In den Jahren, die mir noch bleiben, stelle ich mir die Aufgabe, Wege zu bereiten für eine Zukunft der Kirche, für eine Erneuerung. Denn ich kann mir unser Gemeinwesen und auch die Demokratie in unserem Land ohne die Stimme des Evangeliums nicht vorstellen. Das ist ja

auch eine der Grundlagen unseres Miteinanders: dass alle Menschen gleich sind, eine gleiche Würde haben, Ebenbilder Gottes sind, das sind ja nicht bloß empirische Tatsachen, sondern das sind Glaubensinhalte, die der großen Tradition der Bibel entspringen.

Wichtig ist vor allem, dass ich als Erzbischof treu meinen Dienst der Verkündigung und des Lebenszeugnisses für Christus in alle Begegnungen mithineintrage. Das will ich tun: wenigstens Wege bereiten für eine erneuerte Kirche, die vielleicht erst dann noch sichtbarer wird, wenn ich schon gestorben bin, die jedenfalls nicht morgen schon ganz da ist. Aber diesen langen Atem habe ich, den langen Atem, den man den Heiligen Geist nennt.

Eine letzte Frage: Wird Papst Franziskus heute zum Telefonhörer greifen und gratulieren? Wenn ja, was würden Sie ihm gerne als Dankeschön mit auf den (synodalen) Weg geben?

Er muss nicht anrufen; ich habe ihn in dieser Woche noch in Rom getroffen, insofern erübrigt sich das. Für den Weg der Synode habe ich ihm Gottes Segen und viel Kraft gewünscht.